ARBEITSKREIS

"Neue Formen der Religiosität"

Leitung: Prof. Dr. Knut Walf, Nijmegen

Kurzreferat/Gesprächsgrundlage

N e u e F o r m e n d e r R e l i g i o s i t ä t

- Das Phänomen der Distanziertheit und deren Wurzeln
- Die bisher versuchten pastoralen Schritte und Begegnungsmöglichkeiten mit Distanzierten
- Die eine oder andere Zielperspektive pastoralen Handelns in diesem Praxisfeld
- Rückwirkungen auf die in der pastoralen Arbeit Stehenden, deren Anforderungen und die erwünschte Befähigung für ihr pastorales Handeln

Der Schweizer Schriftsteller Max Frisch sagte u. a. folgende Sätze auf dem SPD-Parteitag in Hamburg im November 1977: "Unterwegs zu meiner Schriftstellerei sah ich einmal etwas Seltsames: Eine alte Kirche, die nicht auf dem Land stand, sondern im Wasser, bis zur Turmuhr, die noch die Stunde zeigte, eine Oberschwemmung vermutlich. Als Mann von Gewissen meldete ich es sofort dem nächsten Kirchenrat. Dessen Rückfrage, ob ich denn ein Experte im Kirchenbau sei, machte mich sehr bescheiden. Trotzdem wunderte es mich nicht, daß immer weniger Gläubige in jene Kirche gehen".

1. Das Phänomen der Distanziertheit und deren Wurzeln

Das Arbeitspapier "Religiös ohne Kirche?" der Kommission 8 "Pastorale Grundfragen" des ZdK hat versucht, die Frage nach den Ursachen und Ursprüngen der heute in unserer Gesellschaft feststellbaren kirchendistanzierten Religiosität zu beantworten. Ich möchte gleich eingangs meine Enttäuschung über die von der genannten Kommission angebotene Analyse nicht verhehlen. Mir scheint, daß die möglicherweise zentrale Ursache nur sehr vorsichtig angedeutet wird: Die bis in diese Zeit hinein völlig unzulängliche Erwachsenenpastoral der etablierten Großkirchen. Doch darf ich es bei dieser zugegebenermaßen ebenso globalen wie pauschalen Kritik nicht belassen. Erlauben Sie mir deshalb fragmentarische

Bemerkungen. Marginalien zu dieser Frage, bei deren Beantwortung gelegentlich auch die fachspezifische Sorge des Kirchenrechtlers durchscheinen mag. Das Phänomen kirchendistanzierter Religiosität im euro-amerikanischen Kulturbereich kann nicht mehr geleugnet werden. Ich erinnere nur - pars pro toto - an Harvey Cox's Buch "Turning East". Aber auch ein Blick in jede einigermaßen gut sortierte Buchhandlung, selbst in kleinen Provinzstädten, oder auf den Zeitschriftenmarkt genügt, um allüberall sogenannte alternative religiöse Literatur zu orten, ein tropisches Gemisch von Literatur über Drogen, PSI, Hellsehen, Okkultismus und Astrologie oder um Yoga, östliche Religionen und Philosophien sowie ganz allgemein über Mystik, Meditations-techniken oder autogenes Training; dazu mag alternatives religiöses Gedankengut genuin christlicher Herkunft kommen, etwa solches der Taizé-Bewegung. Diese Aufzählung soll uns auch vor Augen stellen, daß die Grenzlinien zwischen Scharlatanerie und Seriösem, zwischen Aufgüssen aus dritter Hand und Quellen menschlicher Erkenntnis, ja vielleicht sogar zwischen Verführung und Hin- oder Einführung in diesem Bereich fließend und dementsprechend schwer auszumachen sind. Nicht selten verlaufen die gemeinten Grenzen durch einunddieselbe Publikation, was bedingt, daß der unvorbereitete Leser nun wirklich nicht mehr zwischen Dichtung und Wahrheit zu unterscheiden vermag. Nach den Gesetzen unserer Marktwirtschaft ist jedenfalls ein sicherer Indikator gegeben: Ein wie immer motiviertes Interesse, eine breite Nachfrage sind vorhanden. Ein Interesse, ein Suchen nach Antworten auf die Sinnfrage, letztlich wohl in vielen Fällen tatsächlich Sehnsucht nach dem wahren Sein (Erich Fromm).

Die Zurückhaltung, die einem theologischen Wissenschaftler geziemt, ist für mich jedoch kein Hindernis, dieses Phänomen letztlich positiv zu werten, ja im eigentlichen Sinn des Wortes - auch von ihm betroffen zu sein. Nicht deshalb vielleicht, weil ich in ihm eine Zukunft der Kirchen erblicken möchte. Dies sicher ganz zuletzt, wenn es überhaupt verantwortbar ist, hierin Elemente der Hoffnung für diese, ich betone: diese Kirche zu sehen.

Vor zwei Einschätzungen des skizzierten Phänomens, die möglicherweise, ja aller Wahrscheinlichkeit nach Fehleinschätzungen sind, ist m. E. zu warnen:

- a) Dieses Phänomen sei eine oberflächliche Mode, vergleichbar den Tendenzen in den Zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts zu Astrologie, Hellsehen oder auch Theosophie, und stelle deshalb allenfalls ein pastorales Problem dar, dem die Kirche mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln und Kenntnissen begegnen müsse und/oder könne. Ich halte diese Einstellung, die m. E. auch bei den Verfassern des erwähnten Arbeitspapiers des ZdK durchschimmert, für die Kirche lebensgefährlich, da man zu ungenügend weder die im Vergleich zu damals sehr viel kompliziertere gesellschaftliche Gemengelage noch den geistig wie geistlich entkräfteten Zustand unserer Kirche in Anrechnung bringt. Man muß wohl dieses Phänomen als integrierenden Bestandteil und Manifestation des sogenannten neuen Lebensstils begreifen.
- b) Dieses Phänomen sei nur von sektoraler Bedeutung, sozusagen eine Fortsetzung der Hippie-Bewegung, die man zudem noch mit gewissem Zugewinn in die Kirche integrieren könne. Die mageren empirischen Befunde, die hierzu vorliegen - unglaublich, ja unverantwortlich wenige, besagen, daß faktisch keine Alters- und Geschlechtsgruppe davon unberührt ist. Allerdings scheint das Interesse in den Schichten mit besserer Schulbildung zuzunehmen. Zudem deutet manches darauf hin, daß gerade Freisetzung von kirchlicher Bindung zu stärkerer Beschäftigung mit der Sinnfrage führen kann, natürlich, ja im Regelfall nicht zwangsläufig dazu führt. Nach allem, was man dazu heute bereits sagen kann, erscheint es eher ungewiß, daß nichtkirchlicher Religiosität eine Rück- oder Zuwendung zur Kirche folgt. Denn so geprägte Religiosität läßt sich von kirchlicher Lehrautorität nicht beeinflussen. Dies wird man gerade im Kontext dieser Tagung nüchtern, vielleicht ernüchternd anmerken müssen.

Gräbt man nun nach den Wurzeln neuer Formen von Religiosität, gerät man in ein dichtes Geflecht, das ein einzelner, zudem weitgehend ohne empirisches Material ausgestattet, nicht auszuloten vermag. So kann auch ich hier nur einige Wurzeln nennen:

- a) M. E. liegt die Hauptursache: die Verspätung der Kirche - selbst hierzulande oder in Holland, von anderen geographischen Zonen dieser Kirche ganz zu schweigen! - im Bereich der religiösen Erwachsenenbildung. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß es nach der Aufklärung des 18.

Jahrhunderts bemerkenswerte Ansätze zu einer erwachsenenspezifischen Glaubensunterweisung und -begleitung auch erst in den für die Kirche und ihren äußeren Fortbestand recht gefährvollen Zwanziger Jahren gegeben hat. Wer von uns ist nicht bei seiner seelsorglichen Arbeit etwa dem gebildeten, kultivierten katholischen Intellektuellen, z. B. einem Arzt, begegnet, dessen Glaubenswissen bestenfalls auf dem Oberprimarniveau seiner Zeit verblieben ist, meistens jedoch in einem Wust später aufgenommenen anderen Wissensgutes geraten, absurde oder abstruse Umformungen erhalten hat? Bringt man schlicht die Versäumnisse der Kirchenleitungen auf dem Gebiet der Erwachsenenpastoral sowie ihre Filtrierungsmaßnahmen (Bücherzensur u. ä.) in Anrechnung, trifft den angeführten katholischen Intellektuellen noch die geringste Schuld dabei.

- b) Während die erstgenannte Ursache jedenfalls für unsere Zonen eher in der Vergangenheit zu lokalisieren ist (damit soll nicht gesagt sein, es sei bei uns der entstandene Schaden mittlerweile behoben!), orte ich eine weitere, sehr komplexe in der Gegenwart: Ich meine die Perspektivlosigkeit dieser Kirche. Nicht ohne ihr kräftiges Zutun hat die Kirche den Ruf, neben anderem Göttlichen auch das göttliche Zeitgefühl zu besitzen. Das mag man wohl immer bedauert, belächelt, gelegentlich aber auch theologisch aus ihrem Wesen zu erklären versucht haben. In einer Zeit sich verkürzender historischer Entwicklungsphasen, die man fast geneigt ist Entwicklungssprünge zu nennen, in einer Zeit transkultureller Verschiebungen noch nie dagewesenen Ausmaßes, in der Zeit, wo die "aperspektivische Welt" (Jean Gebser) zum guten Teil bereits factum historicum ist, muß mitdenkenden und mitfühlenden Menschen dieser Zeit das Problembewußtsein der Repräsentanten dieser Kirche in zunehmendem Maße merkwürdig irrelevant erscheinen. Ich möchte bewußt keinen stärkeren Ausdruck verwenden, weil jede Verschärfung sich hierbei eigentümlich "gegenstandslos" ausnimmt. Denn: Es ist ja still geworden um diese Kirche. Einseitig pro- wie antikirchliches Engagement sind bei uns gleichermaßen kaum noch anzutreffen. Diese Kirche ist eben nicht mehr Stein des Anstoßes. Das ist das (eigentlich) Schlimme.

Schlimm, nach menschlichem Ermessen geradezu katastrophal ist es, daß

dieser Kirche in unseren Breitengraden etwa die Frauengeneration fast zur Gänze, die nachfolgende Mädchengeneration faktisch total verloren gegangen sind..

- c) Lassen Sie mich eine weitere Wurzel für die Abwendung von Kirche nennen: Die katholische Kirche konnte ihrem Selbstverständnis gemäß nicht die teilweise hochgespannten Hoffnungen ihrer Angehörigen nach dem II. Vatikanischen Konzil erfüllen. Nehme ich einmal die liturgischen Erneuerungen aus, so muß ich in gewisser Pauschalität alle anderen nachkonziliaren Reformen als im wesentlichen sekundär oder gar peripher bezeichnen. Die Rechtsstruktur unserer Kirche läßt für Eigen- oder Sonderinitiativen institutionell keinen angemessenen Raum und erstickt - so gesehen - die nach dem Empfinden moderner Menschen lebensnotwendigen Regungen institutionell schwer einordbarer Individuen wie Gruppen. Trotz der Gefahr, völlig mißverstanden zu werden, behaupte ich, daß die Kirchenleitungen zudem nicht die Tendenz in unserer Gesellschaft zur Aritationalität (nicht Irrationalität) im neuen Recht beachten. Die zentrale Kirchenleitung tut genau das Gegenteil und läßt seit nunmehr einem Dutzend Jahren die nach ihrer Meinung ausgewiesenen Experten an einem neuen Codex Iuris Canonici arbeiten, ein im Ansatz aussichtsloses Unterfangen, wie ich meine. Als Folge all dieser angedeuteten Umstände kam es nach dem Konzil zu ungezählten Frustrationen, durch die wir vermutlich inzwischen unsere tatkräftigsten Laien verloren haben. Natürlich müssen wir uns darüber im klaren sein, daß die Kirche damit nicht singulär dasteht, sondern durchaus an der gegenwärtigen Krise der Institutionen teilhat. Dennoch: Wir müssen ihren spezifischen Anteil daran deutlich sehen.
- Ich wende mich damit von den kirchenimmanenten Wurzeln ab, denn selbstverständlich gibt es zahlreiche Faktoren für die neuen Formen von Religiosität, die allgemein-soziologischer und kultursoziologischer Provenienz sind:
- d) Die Tendenz zu individueller, kirchlich nicht gebundener Religiosität liegt sicher auch in dem durch unser Gesellschaftssystem vermittelten Illusion von Autonomie begründet. Nicht mehr personale Bezugssysteme, sondern anonyme Auftragsinstitutionen stützen und erhalten unser tägliches

Leben. In der Regel ist der eine auf den anderen bei weitem nicht mehr so wie früher angewiesen - sofern er es nur bezahlen kann. Dies mag sich binnen kurzem wieder ändern, aber die heute weitverbreitete, nennen wir sie einmal: Selbstversorgungsideologie macht letztendlich vor kaum einem Lebenssektor halt und hat zweifelsohne auch den Bereich von Religion und Kirche längst erreicht. Damit hängt dann die Parzellierung in kleine und kleinste Wohneinheiten zusammen, die ja erst diese spätkapitalistische Wirtschaftsform ermöglicht hat. Wir wissen zwar, daß wegen der sich deutlich abzeichnenden Erschöpfung der Grundstoffressourcen das Ende dieser Lebensart als Menetekel vor uns steht, doch ist allem Anschein nach diese Kirche mit der damit verbundenen Problematik allenfalls in Randgruppen befaßt. Auch in diesem Zusammenhang ist natürlich wieder vor falschen Erwartungen auf den grossen Knall zu warnen, sozusagen auf Endzeitstimmung, aus der religiöse Institutionen als Lieferanten von Sinngebung oder gar Krisenbewältigung Nutzen ziehen könnten. Treten sie nicht lange vor dem Tag X auf der Ebene der Vernunft auf, werden sie dann mit Sicherheit nicht Adressaten der Hoffnung sein. Wenig deutet darauf hin, daß man im Leitungszentrum unserer Kirche dafür sensibel oder doch wenigstens offen ist, sich dafür sensibilisieren zu lassen.

- e) Bleiben wir bei der Nennung eines weiteren, durchaus anders gelagerten Grundes für die heutige nichtkirchliche Religiosität beim Wort "sensibel". Sensible religiöse Menschen haben wohl immer bei näherem Zusehen und intensiveren Beschäftigung mit kirchlich betriebener und von ihr sanktionierter Theologie den Eindruck, es handle sich dabei im wesentlichen um Ekklesiologie. Bei ihrer Beschäftigung mit letztlich soviel Sekundärem behalte diese Theologie nicht mehr die Suche nach dem Unnennbaren und den Wegen zu Ihm hin im Auge. Wenn Menschen solcher Empfindung dann beispielsweise dem Buddha oder Meister Eckehart begegnen, üben deren Reden, Predigten, Gleichnisse und Lehren eine ungeheure Faszination aus. Vieles andere, das hier auch zu erwähnen wäre, muß ich aus Zeitgründen übergehen. Zu den Menschen, denen solches widerfährt, die solches erfahren haben, zähle ich den späten Thomas Merton, den man wohl einen buddhistischen Christen oder einen christlichen Buddhisten nennen darf. Wie

viele von uns haben früher Guadinis "Der Herr" gelesen, aber seinerzeit wohl doch überlesen oder nicht genügend ernst genommen, daß er bereits 1937 schrieb: "Vielleicht wird Buddha der Letzte sein, mit dem das Christentum sich auseinanderzusetzen hat. Was er christlich bedeutet, hat noch keiner gesagt. Vielleicht hat Christus nicht nur einen Vorläufer aus dem Alten Testament gehabt, Johannes, dem letzten Propheten, sondern auch einen aus dem Herzen der antiken Kultur, Sokrates, und einen dritten, der das letzte Wort östlich-religiöser Erkenntnis und Überwindung gesprochen hat, Buddha." (360)

Konfrontiert man einmal die Erkenntnis dieses wohl intuitivsten deutschen Theologen dieses Jahrhunderts mit der Realität an unseren deutschsprachigen katholisch-theologischen Fakultäten - in Holland scheint mir die Situation schon erheblich anders zu sein - ist man, gelinde gesprochen, erschrocken. Es gibt dort kaum Fachleute, die sich etwa in der Lehre des Buddha auskennen oder gar die immerhin inzwischen für möglich gehaltene Symbiose christlicher und buddhistischer Lehrelemente in einer künftigen Weltreligion (das nächste Buch von Erich Fromm soll darüber handeln, wurde jüngst angekündigt) theologisch reflektieren würden. Dies, obgleich der Buddhismus als die Lehre gelten kann, die den Menschen konsequent als ein rationales ernst nimmt und damit als eine Religion für den erwachsenen Menschen oder für die Menschheit im Erwachsenenzeitalter eine eigentlich doch unübersehbare Herausforderung unserer Kirchen ist.

Ich muß diesen Teil meines Exposé abschließen oder abbrechen. Lassen Sie mich andere Wurzeln der heutigen nichtkirchlichen Religiosität aber wenigstens noch in Stichworten nennen: Bereits im 19. Jahrhundert sprach Herbert Spencer davon, daß es "eine Bedingung für die weitere Entfaltung des natürlichen Freiheitstriebes der Individuen" sei, "daß die organisierte Religion einem rein subjektiven Glauben weicht" (Wallisch-Prinz, Religionssoziologie, 44). Mir scheint, die Entwicklung läuft möglicherweise anders herum, doch das Ergebnis ist das gleiche. Innerkirchlich mag diese Entwicklung durch die Anwendung von der Kirche als Institution und Hinwendung zum Evangelium gefördert worden sein. Seit langem empfanden redliche Theologen, besonders unsere Exegeten, es ja als ein Unding, als Widerspruch in sich, wenn das Evan-

gelium autorität - was man geflissentlich mit autoritativ verwechselte - verkündet wurde und man dann noch den Menschen glauben machen wollte, es handele sich um eine frohe oder froh machende Botschaft.

So klingen die meisten Ursachen oder - sagen wir besser: Motive neuer Formen von Religiosität für uns nicht sehr schmeichelhaft. Sehen wir aber dennoch das Positive daran: Transzendenz als Erfahrung wird gesucht. Das mag dem Christentum als einer Offenbarungsreligion zu einem schweren Prüffeld werden. Karlfried von Dürckheim, dessen zunehmender Einfluß auch auf die katholischen Theologen in unseren Ländern nicht unterschätzt werden darf, schrieb einmal: "Je mehr sich die Vertreter des Glaubens aber allein auf Offenbarung berufen und sich der Erfahrbarkeit der Transzendenz verschließen, um so mehr verstärken sie die Position der glaubensfernen, aber empirisch sich ausweisenden Rationalisten" (Der Ruf nach dem Meister, 6). Uns aber stellt sich, durch dieses Phänomen provoziert, letztlich die Frage nach dem Unterschied zwischen Bekenntnis und Erfahrung.

2. Die bisher versuchten pastoralen Schritte und Begegnungsmöglichkeiten mit Distanzierten

Meiner Einschätzungen sowie meinen begrenzten Beobachtungen nach halten sich diese bislang im wesentlichen in ansonsten kaum noch gekannten apologetischen Grenzen. Ich führe dies zum guten Teil auf Unbeholfenheit im Umgang mit und auf Unkenntnis von konkurrierenden Weltanschauungen, auch auf Fehleinschätzungen des Ausmaßes ihrer Gefahr zurück, schließlich aber wohl auch schlicht auf Generationsunterschiede oder gar -differenzen. Nur so kann ich mir den sachlich nur schwer zu rechtfertigenden Begriff "Jugendreligionen" erklären. M. E. verhindert diese Bezeichnung nachhaltig eine angemessene Auseinandersetzung mit konkurrierenden Lehren und fördert unbesehen Gleichsetzung und Gleichstellung von immerhin seriös zu nennenden Weltanschauungslehren etwa aus der bunten Vielfalt hinduistischer Sekten mit geldschneiderischen Unternehmungen von Scharlatanen und Kriminellen, die man zu Recht als Jugend-, ja Kinderverführer bezeichnen mag.

Andererseits begegnet man einem reichen, ständig erweiterten Angebot von Tagungen und Vortragsveranstaltungen katholischer und sonstiger kirchlicher Bil-

dungsinstitute über Meditation, Mystik, Yoga, Zen oder östliche Religionen.

Teilweise mögen derartige Angebote exklusiven oder gar elitären Touch haben, insgesamt gesehen dürfte jedoch dadurch dem bestehenden und wachsenden Interesse für diese Bereiche in verantwortlicher Weise Rechnung getragen werden. Da echte und verantwortbare Vermittlung solcher Materie, sowohl was Theorie als auch was Praxis betrifft, jedoch einen langen Vorlauf, längere Lebens- und Erfahrungsprozesse erfordert, ist allerdings auch Skepsis angebracht, ob die zahlreichen Referenten auf den genannten Gebieten auch nur annähernd als Experten oder gar Eingeweihte angesehen werden können. Weder die Referenten unserer kirchlichen Bildungseinrichtungen noch jene, die ihnen dann gläubig zu Füßen sitzen, können in die genannten Gebiete mittels Schnellkurse eingeführt werden. Ähnliches gilt für eine umfangreiche epigonale Literatur, die dazu gerade in katholischen Buchhandlungen inzwischen angeboten wird.

3. Die eine oder andere Zielperspektive pastoralen Handelns in diesem Praxisfeld

Wie Ihnen nicht entgangen sein dürfte, ist der Grundtenor meiner Bewertung neuer Formen der Religiosität nicht negativ. Als erste und vornehmste Zielperspektive pastoralen Handelns in diesem Praxisfeld erachte ich es, daß sich unsere Seelsorger, besonders jene in Orten mit breitem kulturellem Angebot - dazu kann man bereits eine gut geführte Volkshochschule zählen - oder mit studentischem Milieu um Kenntnis und Verständnis dieser neuen kirchenfernen Religiosität mühen müssen. Aus beidem kann u. U. das Angebot an die betroffenen Menschen erwachsen, ihnen in kirchlichem Raum und Rahmen Praxismöglichkeiten anzubieten. Auch wenn möglicherweise daraus Konflikte mit den kirchlichen Behörden wegen einer neuen Art von *communicatio in sacris* entstehen, müßte so etwas um unserer Glaubwürdigkeit willen möglich sein und sollten die Türen unseres wohlversorgten Hauses für diese Menschen einladend offen stehen. Aber weder bloße Abwehr und Ablehnung noch vordergründige Einvernahme dieser neuen religiösen Kräfte für unsere heute zweifelsohne geistlich geschwächte Kirche könnten empfehlenswerte Haltungen sein.

4. Rückwirkungen auf die in der pastoralen Arbeit Stehenden, deren Anforderungen und die erwünschte Befähigung für ihr pastorales Handeln

Generell wird man sagen dürfen, daß bei unseren Seelsorgern die Rückwirkungen tief, nach menschlichem Ermessen möglicherweise existenzbefragend sein dürften. Natürlich kann ihre Reaktion verdrängend-abwehrend sein. Doch dann könnte sich das auf ihre pastorale Arbeit durchaus negativ auswirken. Die Beschäftigung und das sich Befassen mit dem in Ansatz wie Struktur völlig Andersartigem und Neuem ist ohne Zweifel mit Hinterfragung ihrer bisherigen Einstellungen verbunden. Da aber die Befähigung für angemessenes pastorales Handeln Identität wie Identifizierung voraussetzt, wird sich ein jeder, der in pastoralen Feldern arbeitet, die Frage stellen und sich der Mühe ihrer persönlichen Beantwortung unterziehen müssen.

Erstes und oberstes Ziel dürfte aber für den Seelsorger gerade hierbei jene ungestüme Gelassenheit sein, die Meister Eckhart vorgeschwebt haben mag. Das bedeutet: Inneres Freisein von vielem Wichtigem, das letztlich aber doch von sekundärer oder gar tertiärer Bedeutung ist. Das bedeutet dann Freisein für den Menschen. Ob ein Seelsorger um diese Freiheit und ihre Bedeutung weiß oder gar von ihr geschmeckt hat, spüren - so meine ich - immer mehr Menschen, die dafür sensibel geworden sind.

Und darum handelt es sich ja eigentlich: Die neuen Formen von Religiosität fördern bei immer mehr Menschen religiöse Sensibilität. Auf solche Menschen zugehen zu können, erfordert vom Seelsorger nicht nur mehr Wissen über dieses Phänomen, sondern gleichfalls einen höheren Grad von Sensibilität. Sie jedoch zu erlangen, setzt einen Reifungsprozeß voraus, der sehr lange dauern kann. Deshalb wird man dieses Phänomen nicht mit herkömmlichen oder gar pragmatischen Mitteln bewältigen können. Neben sehr viel, ohne Zweifel wichtigem Bemühen wird auch viel Gelassenheit nötig sein - Gelassenheit im Sinne des Meister Eckehart, die von vielem Wichtigem läßt, um das einzig Wichtige zu erreichen.